Wort und Antwort

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1979)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wortherkunft

„Tschüß!"

Das Abschiedswort „Tschüß", das man in letzter Zeit überall bei uns hört, hat eine lange Geschichte. Es geht aus vom französischen ‚adieu' (à Dieu! mit Gott!), das wir bei älteren Schriftstellern als ‚adjes' finden und das im Alemannischen als ‚adie' gebräuchlich ist. Dieses ‚adjes' wurde in der niederdeutschen Umgangssprache, dem sogenannten Plattdeutschen, zunächst zu ‚adjüs' und dann in ‚djüs' (sprich dschüß) verkürzt.
Als der plattdeutsche Dichter Fritz Reuter im Jahre 1865 in Wismar (Mecklenburg) von einer überbegeisterten Dame mit dem Ausruf begrüßt wurde, er stehe turmhoch über Schiller und Goethe, verabschiedete er sich sofort mit den Worten: „Sooo? Na dann adjüs, Madam!"
Als hierzulande ein Mädchen, das mit ‚tschüß!' fortgehen wollte, noch gefragt wurde, ob es denn Plattdeutsch spreche, erwiderte es erstaunt, was das denn für eine Sprache sei. Das Wort ist bereits eingeschweizert. Die Verkleinerungs- bzw. Koseform, die im Plattdeutschen ‚dschüsing' lauten würde, habe ich bereits als ‚tschüßli' gehört. Es könnte noch soweit kommen, daß die Hamburger meinen, ihr ‚dschüß' sei aus der Schweiz zu ihnen geschwommen. Warum auch nicht? *Wolfgang Binde*

Wort und Antwort

„Sagt man in der Mundart ‚Freiburg' oder ‚Friburg'?" (Vgl. Heft 3, S. 95)

Für einmal hat der Auskunftgeber unrecht, wenn er sagt, in den deutschschweizerischen Mundarten mit Hiatusdiphthongierung müßte man den Namen der Stadt konsequenterweise mit Diphthong aussprechen, also [freiburg] entsprechend der Aussprache von *frei*.
Freiburg ist zwar aus ‚frei' und ‚Burg' zusammengesetzt, wird aber nicht mehr als Kompositum empfunden. Es gibt viele ähnliche Beispiele, z. B. *Suberg* BE, *Neuwilen* TG (im Dialekt [nüwile]) usf.
Daher ist die Aussprache [friburg] lautgesetzlich richtig. *René Wyß*

„Für die Wiederherstellung der Gesundheit ist/sind der körperliche Zustand und nicht die finanziellen Verhältnisse maßgebend." (Vgl. Heft 2, S. 63)

In dieser Kongruenzfrage sind Sie der Auffassung, das Verb habe in der Mehrzahl zu stehen, und straffen den Satz so: „Für die Wiederherstellung ... sind ... die Verhältnisse maßgebend."
Sachlich: Es sind nicht die *Verhältnisse* maßgebend, sondern der *körperliche Zustand.*
Sprachlich: „Wenn einer der Subjektteile im Plural steht, dann hat das Prädikat den Numerus, den der bei ihm stehende Subjektteil hat: „Der

Vater oder alle müssen die Verantwortung übernehmen. Alle oder der Vater muß die Verantwortung übernehmen" *(Duden, Bd. 9, 2. Aufl., S. 408).*
Im oben angeführten Beispiel hieße die Lösung also:
„Für die Wiederherstellung der Gesundheit ist der körperliche Zustand und nicht die finanziellen Verhältnisse maßgebend." Vorzuziehen wäre m. E. eine Satzform, in der das Prädikativ zum Subjektteil gesetzt wird, der im Singular steht: „Für die Wiederherstellung der Gesundheit ist der körperliche Zustand maßgebend und nicht die finanziellen Verhältnisse."

J. Klaus

Mundart

„Mundartwelle" nur positiv? Streiflichter 1978 (Schluß)

Wir haben in Heft 3, S. 87, einen Aufsatz vom Obmann des Bundes Schwyzertütsch, Dr. Rudolf Trüb, übernommen, diesen Aufsatz aber um sein letztes Drittel gekürzt, daher den Untertitel „Streiflichter 1978" weggelassen und durch die leichte Veränderung des Haupttitels „‚Mundartwelle' nur positiv?" — „Mundartwelle" also in Anführungszeichen, um die Fragwürdigkeit dieses Schlagwortes anzudeuten — in „Mundartwelle nicht nur positiv!" den Akzent verschoben; überdies haben wir bei der Quellenangabe nur „Heimatschutz" vermerkt statt vollständiger „‚Heimatschutz', Heft 1, 1979". Wir bringen also hier noch den Schluß dieses Aufsatzes, der vor allem auf Positives hinweisen kann. *Schriftleitung*

Auch in der *Werbung* sind immer noch viele Mundarttexte ungeschickt abgefaßt oder geschrieben. Gut war zwar der Plakatspruch „Füür isch tüür", wogegen in einem Inserat der Rinerhornbahn Davos vom Dezember 1977 nicht weniger als 21 Verstöße gegen die einheimische Mundart festgestellt werden konnten. In Zürich brachten es leider weder der „Tages-Anzeiger" noch das „Tagblatt" fertig, ihre zürichdeutschen Plakate fehlerlos zu schreiben. Über die Dialektschreibung diskutierte man übrigens im „Tages-Anzeiger" wie im Luzerner „Vaterland", ohne daß allerdings jemand (auch für Berndeutsch) eine wirklich bessere Lösung als die Dieth-Schrift hätte vorbringen können.
Für die *Pflege der einzelnen Dialekte* leisteten weiterhin wertvolle Dienste die regelmäßigen Mundartecken in der Tagespresse, so in der „Basler Zeitung" (von „Glopfgaischt"), im Berner „Bund", neu im Winterthurer „Landboten" und im „Badener Tagblatt". Die Badener Texte, verfaßt von Heinrich Meng, sollen (nach dem Vorbild des lehrreichen Häxebränz-Büchleins „99 x Züritüütsch" und der St.-Galler Bändchen von Hermann Bauer) demnächst in Buchform herauskommen wie hoffentlich auch die Beiträge „Toggeborger Sprooch ond Aart" von Theodor Kappler. Denselben Zweck verfolgen auch die regionalen *Mundartwörterbücher,* die fertigen und die zukünftigen, deren Ausarbeitung (z. B. die 3. Auflage des zürichdeutschen Wörterbuchs) finanziell schwer zu bewältigen ist.
Zum *40-Jahr-Jubiläum des Bundes Schwyzertütsch* trugen Presse und Massenmedien dessen Leitidee neu ins Volk: Guter Gebrauch der Mundart, aber auch Gebrauch guter Mundart in der Vielfalt unserer Dialekte!

Rudolf Trüb („Heimatschutz", Heft 1, 1979)